download unter www.biologiezentrum.at

Das Waldvogelweibchen findet eine ihm von Menschenhand gebotene Niststelle selten nach seinem Geschmacke, und zieht es fast immer vor, ein Nest wie es seine Art im Freileben errichtet, zu bauen und zwar frei im Gezweige. Hiezu findet es aber im Käfig keine, oder doch nicht ausreichende Gelegenheit, in der Vogelstube hingegen in daselbst angebrachtem Strauchwerk, Tannenbäumchen etc., in genügender Menge. Es wird sich daher empfehlen, Mischlingszuchten, bei welchen der Vater ein Waldvogel ist, sowohl im Käfig, als in der Vogelstube, eben den Bedürfnissen einer jeden Art entsprechend Mischlingszuchten, wo die Mutter der Wildling ist, aber nur in grösserem Raume vorzunehmen. Die Einrichtung eines Käfigs für Bastardzucht ist ganz die gleiche, wie die eines Heckkäfigs für ein Kanarienpaar, nur empfiehlt es sich, einen möglichst grossen Käfig zu wählen, namentlich bei jenen Vogelarten, welche die Begattung im Fluge vollziehen.

Trappen in Gefangenschaft.

Von **Hugo Baron Laminet.**

Ich habe oft versucht Eier der Grosstrappe von Haushennen ausbrüten zu lassen, erzielte hiebei aber keine günstigen Erfolge, da die ausgeschlüpften Jungen, welche anfangs sehr schwählich sind, trotz bester Pflege nicht am Leben erhalten werden konnten. Ganz jung im Freien gefangene Trappen gingen ebenfalls immer rasch und zwar an Fussleiden ein.

Sechs bis acht Wochen alte Trappen, welche mir öfters gegen Ende des Schnittes gebracht werden, die bereits gut laufen können, aber noch nicht flugbar sind, lassen sich sehr leicht eingewöhnen. Im Anfange ihrer Gefangenschaft sind sie sehr scheu und verweigern in den ersten Tagen die Nahrungsaufnahme, so dass sie täglich fünf bis sechs Mal mit grossen Stücken Eierkuchen, Salat, Kraut oder Kohl gestopft werden müssen. Nach drei bis vier Tagen nehmen sie bereits die Nahrung aus der Hand und bequemen sich dann auch bald allein zu fressen. Dieses Futter erhalten sie noch zwei bis drei Wochen, dann gewöhne ich sie allmählig an abgebrühten Gerstenschrott und Grünkraut. Während des Winters erhalten die Trappen nur ein- oder zweimal wöchentlich Grünfutter.

Wenn im Frühjahre Maikäfer erhältlich sind, so verfüttere ich davon so viel nur zu erlangen sind. Gegen Kälte sind die Trappen nicht empfindlich und sollen auch während des Winters im Freien gehalten werden, nur bedürfen sie zu dieser Zeit eine geschützte, trockene Stelle als Schlafort. In dieser Weise verpflegt, erhielt mein Bruder zehn Stück aufgezogener Trappen über sechs Jahre. Dieselben waren vollständig ausgewachsen, sehr schön im Gefieder, munter und nie krank. Vor einigen Jahren schoss mein Bruder einen Trappenhahn an und da derselbe sehr schön und nur geflügelt war, so wurde er lebend nach Hause genommen. Hier heilte bei sorgsamer Pflege die Wunde binnen vier Wochen vollständig, der Vogel wurde ungemein zahm und besassen wir selben noch über fünf Jahre. Das Halten und die Aufzucht von Trappen kann jedem Vogelliebhaber bestens empfohlen werden, es sind sehr kluge Thiere, welche im hohen Grade zahm werden und deren Beobachtung viel Vergnügea gewährt.

Ornithologische Miscellen.

Von **August Witt.**

I. Nackte Hühner.

Mitte Juli 1887 wurden auf dem vulgo Bergfranzelhofe am Gaisberg bei Graz Hühnerküchlein erbrütet, von welchen zwei durch gänzlichen Mangel der Flaumbefiederung und geringere Grösse auffielen. Als ich ein paar Wochen später an dem Gehöfte vorbeikam, wurde ich auf das Naturspiel — die Küchlein waren vollständig unbefiedert geblieben — aufmerksam gemacht. Auf meine Frage erklärte die Bäuerin das Auftreten unbefiederter Hühnchen unter der Nachzucht dieses Sommers für keine Seltenheit, da sie solche wiederholt erhalten habe; doch wäre an das Fortkommen derartiger Abnormitäten nicht zu denken, sie seien noch jedesmal früher oder später eingegangen. Mir schien der Fall interessant genug und so erstand ich die beiden Sonderlinge unter der Bedingung, dass sie bis zur erlangten Selbständigkeit dem Schutze der Mutter anvertraut am Hofe zu verbleiben hätten. Am 10. September 1887 wurde mir eines der nackten Junghühner zugemittelt, das andere war mittlerweile verendet.

Bei sorgfältigster Behütung wuchs es heran und wurde zu einem interessanten Beobachtungsobjecte; meine hierauf bezughabenden Aufzeichnungen lasse ich nachstehend folgen:

Abstammung. Nachdem die Züchterin einer hier herrschenden löblichen Gepflogenheit zufolge, die für Brutzwecke bestimmten Eier nach Grösse und Schwere aus den vorhandenen Gelegen auswählte, konnte die Herkunft der nackt geborenen Küchlein nicht auf eine bestimmte, der am Hofe gehaltenen Hennen zurückgeführt werden. Auch später, mit von den einzelnen Hennen gelegten Eiern, unternommene Brutversuche gaben, da abnorme Küchlein nicht mehr erbrütet wurden, kein aufschlussgebendes Resultat. So trat die Beschränkung ein, das am Hofe gehaltene Geflügel im Allgemeinen zu prüfen. Die Hennen, wie auch der Hahn gehörten dem als Bauernhuhn anzusprechenden, aus mehr oder minder verwischten Kreuzungen mit dem autochtonen Huhne hervorgegangenen Landschlage an, waren nicht über 3 Jahre alt, wohl genährt und zeigten in der Befiederung keinerlei Abnormitäten. Der Hahn präsentirte sich als ein stattlicher, gutentwickelter Geselle, der deutliche Merkmale für seine Abkunft aus einer Dorkingkreuzung an sich trug.

Haltung und Fütterung. Die Hühner besassen freien Auslauf auf Wiese, Acker und Düngstätte, nächtigten in einem ober dem Schweinstalle für sie eingerichteten Verschlage und wurden zweimal am Tage, und zwar Morgens und Abends mit Gesäme Weizen und Mais, ab und zu auch mit gekochten Kartoffeln gefüttert.

download unter www.biologiezentrum.at

Brut. Die Bebrütung der Eier erfolgte in einem an die Tenne angrenzenden Raume der sogenannten Streuhütte. Das Brutnest war am Erdboden errichtet und enthielt ein Gelege von 15 Stück Eiern. Die Brut verlief vollständig normal und ergab 11 Kücken. Es wurde mir mitgetheilt, dass die nackten Küchlein allerdings die zuletzt ausgekommenen gewesen wären, was deshalb bemerkt worden war, weil man sich bereits mit dem Gedanken getragen hatte, die im Neste nach dem Ausschlüpfen von 9 Küchlein zurückgebliebenen Eier, als verdorben zu entfernen. Ein bewilligter Aufschub ergab noch die zwei nackten Küchlein.

Aufzucht. Die nackten Küchlein zeigten sich für Nässe und Kälte äusserst empfindlich, kamen nur selten unter der Mutter hervor, erwiesen sich aber bei entsprechend hoher Lufttemperatur, oder an sonnigen Stellen ebenso munter wie ihre von der Natur unverkürzt gebliebenen Geschwister.

Anfangs September 1887 erkrankte das Eine und konnte trotz aller angewandter Bemühungen nicht am Leben erhalten werden. Das überlebende, robustere und auch im Wachsthum nur wenig zurückgebliebene Küchlein, begann erst dann zu trauern, als es von seiner Brutmutter nicht mehr angenommen wurde. Die Befürchtung, dasselbe möchte seinem vorangegangenen Genossen in den Tod folgen, veranlasste die Bauersleute, mir es abzuliefern.

Vor der Uebernahme liess ich vergleichende Wägungen unter den Küchlein der gleichen Brut vornehmen.

Es wogen:	Küchlein	Nr. 1	40·1	Dkg.
	„	„ 2	36·2	„
	„	„ 3	49·7	„
	„	„ 4	36·1	„
	„	„ 5	39·0	„
	„	„ 6	39·8	„
	„	„ 7	33·7	„
	„	„ 8	29·0	„
	„	„ 9	37·0	„

Das nackte Küchlein: 34 Dkg., was dem Durchschnittsgewichte der befiederten ziemlich nahe kommt.

Beschreibung des Küchleins: Das Hühnchen ist weiblichen Geschlechtes, es besitzt die seinem Alter angemessene Grösse und misst vom Schnabel bis zum Bürzel 18 Cm. Der Kopf ist bis auf den Mangel der Befiederung vollkommen normal gebildet. In der Orbitalgegend ist ein zarter, weisser Flaum wahrzunehmen. Kamm verkümmert, Kehllappen ungewöhnlich gross. Hals und Rumpf wohl gebildet und bis auf einer Stelle am Unterrücken vollständig nackt. Die Epidermis ist glänzend, vollkommen glatt und blassröthlich gefärbt, am Kopfe, dem Halse in der Kropfgegend und am Unterrücken zeigt sich ein intensiveres Roth. Gegen Temperatur-Abnahme ist das Kücken sehr empfindlich. Es tritt sofort eine bläuliche Färbung der Epidermis ein, die sich gleichzeitig mit zahlreichen kleinen Knötchen (Cutis auserina) bedeckt. In die Sonne oder in die künstliche Mutter gebracht, schwinden diese Erscheinungen alsbald.

Entwicklung. Das Huhn entwickelt sich, bei der ihm zu Theil werdenden sorgsamen Pflege sehr günstig, wird zusehends kräftiger, die blassröthliche Färbung der Haut weicht einem gesunderen Inkarnat und nimmt am Kopfe, Hals in der Kropfgegend und am Bürzel offenbar durch das Auftreten eines Pigmentes das tiefe Roth an, welches wir bei den Siebenbürger Nackthälsen an den nackten Stellen des Halses beobachten. Auf das Vorhandensein eines Pigmentes lässt der Umstand schliessen, dass die erwähnten Hautstellen auch bei Temperatur-Abnahme die gleich intensive Färbung beibehalten.

Das Gewicht des Huhnes beträgt am 15. October 1887 = 45·3 Dkg.

Um diese Zeit macht sich auf der Haut des Thieres, welche bis dahin vollkommen glatt und glänzend gewesen, insbesondere in der Gegend des Oberrückens und den Armgliedern-Schuppenbildung bemerkbar. Nach mehrtägiger Anwendung von Vaselin geht die Erscheinung zurück.

Ueberwinterung. Mit Abnahme der Temperatur gegen Ende October wurde das bisher im Freien gehaltene Huhn in ein geheiztes Wohngemach genommen und daselbst durch den Winter gebracht. Ziemlich verweichlicht konnte es erst Ende Mai 1888 wieder in seinen Auslauf eingesetzt werden.

Gewohnheiten. Bemerkenswerth scheint die Thatsache, dass das Huhn Gewohnheiten seiner Artsgenossen, die nur durch die Befiederung des Körpers zweckmässig oder nothwendig befunden werden können, beibehalten hat. Hieher ist das Baden im Sande — bei welcher Gelegenheit das Thier seinen ganzen Körper, so gut es eben bei dem Mangel des Federkleides geht mit Sand einzustauben sucht, zu rechnen. Diese Handlung, welche normal entwickelte Hühner, als eine Schutzmassregel wider Gefieder und Hauptparasiten ausführen, entbehrt bei dem Versuchsthier, das von Schmarotzern gänzlich frei gefunden wurde, der Zweckmässigkeit. Hieher gehört ferner die Gewohnheit mit dem Kopfe, beziehungsweise Schnabel, jene Bewegungen auszuführen, welche Vögel in der Absicht vornehmen, das Gefieder zu ordnen, wobei die einzelnen Federn durch den Schnabel gezogen und gleichgestrichen werden. Das nackte Huhn fährt hiebei zunächst mit dem Schnabel über die Bürzeldrüse, geht hierauf alle Partien der Körperoberfläche durch und führt die bekannten zuckenden und wühlenden Kopfbewegungen aus, die zum Einfetten und Glätten des Gefieders nothwendig scheinen. Es schliesst hiebei das dem Körper näher gelegene Auge um — wie es scheint — dasselbe vor Verletzungen durch die eingebildeten Federn zu behüten.

Bei schnellem Vorwärtsschreiten, oder bei Erstrebung höher gelegener Objecte: der Sitzstange etc. gebraucht das Huhn die Armglieder und führt mit denselben unterstützende Flugbewegungen aus.

Während des Schlafens pflegt das Huhn den Kopf unter dem Flügel zu bergen, oder durch Einziehen des Halses dem Rumpfe möglichst nahe zu bringen.

Geschlechtliches. Obwohl das Huhn, seiner körperlichen Entwicklung nach nur sehr wenig hinter seinen Altersgenossen zurücksteht und auch keinerlei Krankheits-Erscheinungen an demselben zu betrachten sind, machen sich geschlechtliche Regungen nicht bemerkbar. Während die Junghennen der gleichen Brut zu den besten Lege-

download unter www.biologiezentrum.at

hühnern des Hofes zählen, hat das nackte Huhn das Legegeschäft noch immer nicht begonnen, Paarungsversuchen scheitern am Verhalten der nackten Henne; auch zeigen die Hähne, welche nacheinander in den Auslauf eingesetzt werden Anfangs Abneigung vor einer geschlechtlichen Verbindung mit dem nackten Huhne.

Im Monate Juni 1888 zeigt sich das Versuchsthier krank, was hauptsächlich an seinem Trauern und der geringen Fresslust erkannt wird. Um die Mitte dieses Monates erholt es sich wieder und nimmt auch das Körpergewicht des Thieres wieder zu. Die Henne wiegt am 10. Juni 1880 82.5 Dkg. an ihrem Todestage den 1. Juli 1880 geradeaus 1 Kilog.

Als Todesursache verzeichnet mein Tagebuch den am 1. Juli 1880 in Folge eines Hagelschlages plötzlich erfolgten Rückgang der Lufttemperatur von + 24 Grad Reaumur auf 1 Grad Reaumur. Die Henne, welche noch am Morgen dieses Tages vollkommen wohl und munter war, wurde am Nachmittage in einem Winkel des Auslaufes tod gefunden.

Der Cadaver des Thieres gelangte auf der Veterinär-Klinik der Universität Leipzig zur Section; der mir hierüber zugekommene Bericht lautet:

„Das völlige Nacktsein von Geflügel ist schon mehrfach beobachtet worden; besonders häufig kommt es bei Tauben vor, die dann frühzeitig oder doch innerhalb von 3 bis 6 Monaten eingegangen sind. Eine Ursache für dies bemerkenswerthe Phänomen ist bis heute noch nicht gefunden worden. Auch in dem vorliegenden Falle hat die Untersuchung der Haut nichts Positives ergeben. Im Uebrigen war Anaemie, sowie Atrophie der Organe, also mangelhaftes Wachsthum zu constatiren. Eistock war vorhanden, aber in seiner Bildung zurückgeblieben. In der Unvollkommenheit des Ovariums, ist auch die Ursache, weshalb eine Verpaarung der Henne nicht gelingen wollte zu suchen. Hochachtend

Assistent Reimann."

Ueber das Prämiiren auf den Geflügelausstellungen.

Von **W. Dackweiler.** — (Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

Auch scheint uns durch das System geradezu der Weg zu ungleicher Beurtheilung geschaffen zo sein, indem die Thiere nicht in Hinsicht auf eigene Qualität, sondern mehr im Vergleiche mit anderen Concurrenten gemustert werden müssen. Wir wollen gerne annehmen, dass in England, woher dieses Classensystem herübergenommen, dasselbe angebracht, vielleicht sogar Bedürfniss ist, weil der Zweck des Prämiirens dort vielleicht ausschliesslich sein mag, aus dem vorhandenen Guten das Beste zu kennzeichnen. Unter diesen Gesichtspuncten mag es auch bei uns umsomehr zweckmässig erscheinen, je mehr sich die Ausstellungen in ihrer Güte englischem Muster nähern; es wird aber umsoweniger empfehlenswerth, je geringer unsere Ausstellungen nach Quantität und Qualität sich gestalten. Auch das alte System hat manches Gute, wenn es richtig angewandt wird. Es ist wenigstens möglich, allen Thieren zu geben, was ihren wirklichen Werthe entspricht, während das Classensystem so sehr danach angethan ist, mehr auf relative, als auf positive Güte zu sehen. An massgebender Stelle hat man dies wohl erkannt und dem Umstande insoferne Rechnung getragen, als man bei dringendem Bedürfniss mehrere gleichwerthige Preise in derselben Classe vergab, in anderen Classen dagegen Preise zurückbehielt. Auch andere Umstände deuten darauf hin, dass selbst unter den begeisterten Anhängern des Systems noch Bedenken vorherrschen, indem wir bei Aussetzen von Privat-Ehrenpreisen diesbezügliche Einschränkungen finden, wie: „Ehrenpreis für den besten Stamm in Classe N, der aber mit I. Preise prämiirt sein muss."

Sind wir recht berichtet, dann hat man in Oesterreich-Ungarn ebenfalls das Classensystem eingeführt, aber mit der ausgesprochenen Erklärung, dass zwar nur drei Classenpreise vergeben werden, aber dennoch jeder Stamm, respective jedes Thier auf seinem Werth taxiert wird. Es entspricht das dem von uns vor Jahren gemachtem Vorschlage. Dadurch werden so ziemlich die Vorzüge beider Systeme zur Geltung kommen. Aber auch dabei werden viele Wünsche unbefriedigt bleiben; denn vorab bleibt ein I. Preis nur ein I. Preis, man steht noch immer vor dem Räthsel, worin denn eigentlich die Güte der Thiere bestehe und hält gleich prämiirte Stämme für gleich gut, was nach der Strenge des Systems ausgeschlossen blieb. Auch führt dies wieder leicht zu Unzufriedenheit, indem Aussteller gleich prämiirter Thiere die gleichen Ansprüche auf Classenpreise und Ehrenpreise zu haben glauben.

Wir haben prämiirt nach dem alten System, nach dem strengen und abgeänderten Classensystem. keines hat uns ganz befriedigt, doch neigen wir uns mit unserer Ansicht mehr dem gemilderten Classensystem zu. Vor wenigen Jahren hatten wir das Preisrichteramt übernommen auf einer nach Classensystem arrangirten Ausstellung. Für jede Classe standen uns zwei Geldpreise, sowie Diplome zur Verfügung mit der Erklärung des Vorstandes, dass wir Preise zurückbehalten und übertragen könnten, je nachdem wir es für nöthig hielten. Wir sind nun der Ansicht, dass das Standgeld, welches für eine bestimmte Classe gezahlt worden, auch dieser Classe zu Gute kommen soll. Wir kamen dadurch in die Lage, dass wir, da wir das gemilderte Classensystem der P-ämiirung zu Grunde legten, den II. Classenpreis einmal mit einem I. Werthpreise verbinden mussten, weil wir den betreffenden Stamm eines I. Preises voll und ganz werth hielten. Bei einer anderen Classe mussten wir den ersten Classenpreis mit einem zweiten Werthpreise verbinden, da die besten Thiere der betreffenden Classe keinen I. Preis verdienten. So viel wir uns orientiren konnten, hat unsere Ansicht damals viel Anklang gefunden. Wir selbst waren insofern unzufrieden, als wir unser Urtheil den betreffenden Ausstellern nicht documentiren konnten. Wir haben dies nachher in einem Ausstellungsberichte gethan, ob aber diese Zeitung von der Mehrzahl der Aussteller gelesen wurde, das bezweifeln wir. Bei dieser Art des Prämiirens würde

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Witt August

Artikel/Article: Ornithologische Miscellen. 230-232